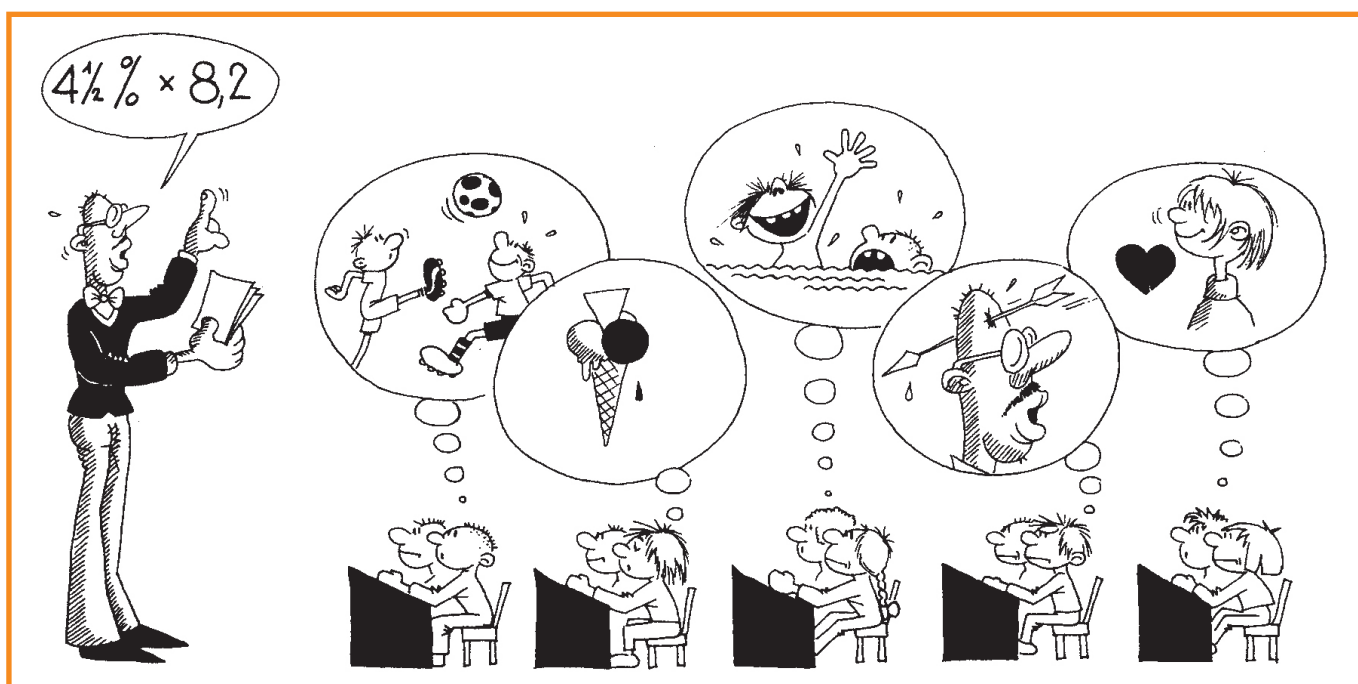


Was Schule voran bringt



Was Schüler denken ...

Thomas Hägler, © prepolino.ch, open source

Aus dem Inhalt:

Interview mit Dr. Ralle

Was bringt Schule voran?

Seite 3

Ich bin der Meinung Komma dass ...

Schule braucht vor allem ein neues Denken

Seite 8

Externe Evaluation

Die Eltern sind froh, dass es die AQS gibt

Seite 11

Instrument der internen Evaluation

Ruck-Zuck-Feedback und andere Methoden

Seite 12

Editorial

Top Down oder Bottom Up

Meist geht es sachlich-gediegen zu in unseren Redaktionssitzungen. Stürmische Debatten über ideologisch verminten Positionen sind selten. Die kostbare Zeit für ehrenamtliche Elternarbeit will gut dosiert sein. Zumal sich unser kleines Team jedes Mal wieder neu für einen Titel unserer LEB-Zeitung entscheiden muss.

„Was bringt Schule voran?“ Das Thema war schnell gefunden. Und dennoch birgt diese Ausgabe so gesehen eine Besonderheit. Soweit ich mich erinnere, ist es das erste Heft bei dem zwei Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln zum gleichen Thema schreiben. Wir haben über **den besten Weg** zu einer Guten Schule intensiv und durchaus kontrovers diskutiert. Schnell war uns klar, dass es den einen, **den ultimativen Weg** wahrscheinlich nicht gibt, sondern dass es vieler Zutaten bedarf. Das Gelingen hat immer mehrere Väter und Mütter.

Ohne klare und verbindliche Zielvorgaben und ohne eine enge Überwachung einmal vereinbarter Ziele durch die verantwortlichen Schulbehörden bleiben Gute Schulen dem Zufallsprinzip unterworfen. Eltern wünschen sich zu Recht eine charismatische Schulleitung mit einem motivierten Kollegium, das über ausreichend Ressourcen an Stundenzuweisungen verfügt und auf einen Schulträger zurückgreifen kann, der seine Bildungsbauten nicht nur unter Spargesichtspunkten bewirtschaftet. Es darf aber nicht dem Glück überlassen sein, ob die Schulzeit unsere Kinder erfolgreich verläuft.

Thorsten Ralle, stellvertretender Landeselternsprecher, arbeitet sich in seinem Beitrag an den „strukturellen Missständen“ unseres Schulsystems ab. Er fokussiert unseren Blick **top down** und fordert mehr Verbindlichkeit im System: *„Letzten Endes ist es wie beim Autofahren: ein neues Verkehrsschild allein führt in der Breite noch nicht zu einem Sinneswandel. Erst die regelmäßigen Kontrollen können dies bewirken.“* Von den Politikern fordert er nicht nur die klare Formulierung verbindlicher Bildungsziele, sondern auch ein konsequentes Controlling damit gute Ergebnisse auch nachhaltig wirken können.

bottom up und von der alltäglichen Schulpraxis ausgehend blickt unsere Redaktionskollegin Gabriele Weindel-Güdemann auf das Thema Gute Schule. Im alltäglichen Schulbetrieb entscheidet sich ihrer Meinung nach das Schicksal einer Schule, nicht in den papiernen Vorgaben einer Schulbehörde: *„Dass Menschen gerne in die Schule gehen, hängt in erster Linie an Menschen, die man dort trifft und erst dann an Rahmenbedingungen.“* Damit das Biotop Schule gelingen kann, braucht es zwar auch gute Rahmenbedingungen, aber vor allem braucht es motivierte Lehrer und engagierte Eltern.

Top down und bottom up – es braucht Veränderung auf beiden Seiten. Der LEB pflegt deshalb den kritischen Dialog mit dem rheinland-pfälzischen Bildungsministerium und macht klassische Lobbyarbeit im Bereich Bildung. So fordern wir beispielsweise bei jedem Gespräch mit der Ministerin stets mehr



Helmut Riedl, Sprecher des Redaktionsausschusses, helmut-riedl@web.de

Lehrer und eine bessere Stundenzuweisung für die Schulen.

Gleichzeitig setzen wir auf die Veränderungsbereitschaft an unseren Schulen. Es gibt sie ja schließlich in (fast) jeder Schule – die guten Beispiele, die aus durchschnittlichen Schulen bessere Schulen machen. Wie das Ruck-Zuck-Feedback am Sebastian-Münster-Gymnasium in Ingelheim – mehr dazu auf Seite 12 dieser Zeitschrift.

Kritik und Rückmeldungen wie immer unter: leb@mbwjk.rlp.de

Impressum

Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz
Redaktion

Rudolf Merod (verantwortl. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)
Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz
Telefon 06131- 16 2926
Fax 06131- 16 2927
<http://leb.bildung-rp.de>
E-Mail: leb@mbwwk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 08.06.2012

Landeselternsprecher

Landeselternsprecher

Rudolf Merod, Max-Planck-Str. 32-34
54296 Trier, Tel.: 0651 - 99 178 14
E-Mail: rudolfmerod@web.de

Stellvertretende

Landeselternsprecher

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

Dr. Thorsten Ralle, Beuthener Str. 3
67063 Ludwigshafen,
Tel.: 0151 - 2355 1225
E-Mail: thorsten.rale@t-online.de

Beisitzer

Barbara Appel, Uwe Fischer,
Markus Meier, Isabel Neubauer,

Regionalelternsprecher

Koblenz

Andrea Held, Malteserstr. 12,
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500
E-Mail: mail@held-andrea.de

Neustadt

Lothar Freyler, Amselstr. 15
66482 Zweibrücken, Tel.: 06332-897 484
E-Mail: lothar.freyler@gmx.de

Trier

Reiner Schladweiler, Im Bungert 1
54441 Temmels, Tel.: 06584 - 95 20 98
E-Mail: schladweiler@t-online.de

Was bringt Schule voran?

Diese Frage beschäftigt nicht nur Kultusminister und Stiftungen, auch für den LandesElternBeirat ist dies die entscheidende Frage. Auf der letzten Kultusministerkonferenz wurde zur besseren Vergleichbarkeit der Abschlüsse ein gemeinsamer Aufgabenpool für die Abiturprüfungen beschlossen und die Bertelsmann-Stiftung hat eine neue Studie zur Chancengerechtigkeit im deutschen Bildungssystem veröffentlicht.

Wir haben den stellv. Landeselternsprecher, Dr. Thorsten Ralle, gefragt, was unsere Schulen voranbringt. :

Der LEB hat hier ganz klare Vorstellungen. Wir wollen selbstverständlich, dass Schule weiterentwickelt wird. Unsere Erwartung, dass der vorgesehene Unterricht stattfindet, muss ich wohl nicht extra betonen. Über diese Erwartungshaltung hinaus wollen wir noch viel mehr: Wir verlangen mehr Unterrichtsqualität, und zwar in der Tiefe, wie auch in der Fläche! Wir fordern eine stärkere Orientierung der Bildungsinhalte sowohl an den gesellschaftlichen, als auch an den wirtschaftlichen Entwicklungen unseres Landes. Wir wollen selbstverständlich vergleichbare Abschlüsse, allein schon damit ein Wohnortwechsel nicht mehr einer Teilnahme an einer Bildungslotterie gleichkommt. Enorm wichtig ist uns dabei eine echte Bildungsgerechtigkeit, die für **alle** Kinder gilt und die sich – auch und gerade in der Schulrealität vor Ort – an den individuellen Ansprüchen **aller** Kinder orientiert.



Sie haben hier ein breites Spektrum an Wünschen formuliert. Glauben Sie, dass diese sich auch umsetzen lassen?

Natürlich glaube ich das, oder besser, ich bin davon überzeugt! Wäre ich das nicht, müsste ich doch den Sinn unseres Gremiums in Frage stellen. Und es ist ja auch nicht so, dass wir in Rheinland-Pfalz bei null anfangen würden. Die Landesregierung hat bereits viele Ideen an den Schulen angeschoben. Woran es hängt ist meist die Umsetzung und die Umsetzbarkeit in den praktischen Unterricht.

Das müssen Sie erklären...

Es ist ganz einfach. Vieles von dem, was wir wollen, wird längst in der Schule erprobt. Es gibt Pilotprojekte, an denen sich mehrere Schulen beteiligen, Leuchtturmschulen und zahlreiche Best-Practice-Projekte. All diese Projekte tragen zur Weiterentwicklung des Bildungssystems und der Unterrichtsqualität bei. Zum einen über die Erfahrungen, die in diesen Projekten gesammelt werden, und zum anderen über ihre Vorbildfunktion, in dem sie zeigen, dass es in der Unterrichtspraxis funktionieren kann. Woran es aber leider noch hapert, ist die flächendeckende Umsetzung der vielfach sehr positiven Erfahrungen aus den Projekten in den schulischen Alltag. Hier fehlt es am klaren Führungswillen, der sich in eindeutigen Zielvorgaben und daraus resultierenden Verordnungen manifestiert.

Viele sagen, mit Verordnungen kann man Schule nicht voran bringen. Sie fordern jetzt das Gegenteil.

Diese Aussage stimmt so nicht. Sicherlich ist es richtig, dass man mit Verordnungen allein Schule, oder seien wir etwas genauer, Unterricht in seinen Inhalten und seiner Qualität, nicht vor-



Dr. Thorsten Ralle, Stellvertr. Landeselternsprecher; thorsten.ralle@t-online.de

anbringen kann - aber ohne Verordnungen geht es auch nicht. Letzten Endes ist es wie beim Autofahren: ein neues Verkehrsschild allein führt in der Breite noch nicht zu einem Sinneswandel. Erst die regelmäßigen Kontrollen können dies bewirken.

Was ich damit sagen will ist, dass wir die Verordnungen brauchen, um die positiven Erkenntnisse aus den zahlreichen Projekten an allen Schulen in Rheinland-Pfalz zur Wirkung kommen zu lassen. Aber wir brauchen auch ein funktionsfähiges Controlling, um mal einen Begriff aus der Wirtschaft einfließen zu lassen, um die nachhaltige Umsetzung der Verordnungen an den Schulen zu beobachten. Schließlich brauchen wir auch noch ein Führungsteam, das Willens und in der Lage ist, die Umsetzung vor Ort zu realisieren.



Mit dem Führungsteam meinen Sie sicherlich die jeweilige Schulleitung. Kann diese denn den vielfältigen Aufgaben überhaupt gerecht werden?

Schulleitung muss unserer Meinung nach vor Ort dafür Sorge tragen, dass die vorgenannten positiven Weiterentwicklungen – ministeriell angeordnet - an der Schule vor Ort umgesetzt werden. Dazu müssen die erforderlichen Rahmenbedingungen selbstredend sowohl vom Ministerium, als auch von der jeweils zuständigen Schulaufsicht (ADD), geschaffen werden. Sobald Schulleitung diese inhaltliche, personelle und materielle Unterstützung hat, ist sie in der Lage, die erwähnten positiven Entwicklungen in die Praxis umzusetzen. Nach meiner Einschätzung würde ich aber Ihre Frage derzeit noch mit Nein beantworten. Diese Aufgaben der einzelnen Schulleitung alleine zu übertragen, wäre unfair gegenüber den Schulleiterinnen und Schulleitern und vermutlich zum Scheitern verurteilt, weil diese nicht die Mittel zur Umsetzung besitzen. Führung ist in der Regel ein Prozess, der von oben nach unten funktioniert. Natürlich kann eine Schulleitung die eigene Schule führen und erfolgreich weiterentwickeln... Unser Ziel muss es aber doch sein, wenigstens die Mindeststandards für **alle** unsere Schulen zu erreichen. Deshalb muss auch hier auf höherer Ebene die Initiative ergriffen werden, um flächendeckend Standards verbessern zu können.

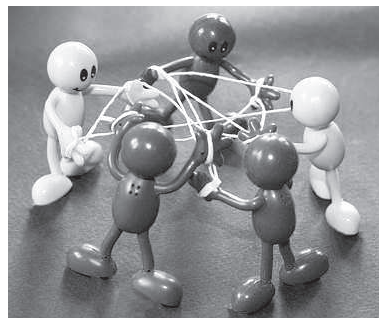
Sie nehmen ausdrücklich die Schulleitungen vor Ort aus der unmittelbaren Verantwortung. Wer ist aus Ihrer Sicht konkret verantwortlich für die Weiterentwicklung unserer Schulen?

Wir haben auch in Rheinland-Pfalz einen ganz klaren Hierarchieverlauf im

Schulwesen. An der Spitze steht das Bildungsministerium, vertreten durch unsere Kultusministerin, gefolgt von der ADD und den Schulleitungen vor Ort. Wenn die erste Hierarchieebene sich vor der Formulierung verbindlicher Ziele, beispielsweise von Leistungs- und Qualitätsstandards, drückt oder erforderliche personelle und materielle Ausstattung nicht bereitstellt, kann man von den nachgelagerten Führungsebenen kaum erwarten, dass diese hier in die Bresche springen. Führung setzt neben klar zu formulierenden Vorgaben die Orientierung an bzw. die Schaffung von Rahmenbedingungen der zu führenden Ebene voraus und hat, nebenbei bemerkt, auch immer etwas mit Vorbild zu tun...

Was muss sich Ihrer Meinung nach also ändern, damit wir Schule weiter voran bringen können?

Ich versuche diese komplexe Frage mal einfach zu beantworten: Die Bildungspolitikern sollten klare Bildungsziele formulieren. Auf der einen Seite würden sich die Bildungsstandards anbieten, die von den Kultusministern gemeinsam formuliert wurden. Deren Erreichen muss dann jedoch verbindlich sein. Auf der anderen Seite bräuchten wir verbindliche Leistungsziele, beispielsweise die Realisierung einer bestimmten Abiturientenquote. Aber das Formulieren verbindlicher (beispielsweise quantitativer) Ziele (wie die Abiturientenquote) ist nur die halbe Miete, die Bildungspolitik muss auch Sorge tragen, dass die Ziele (qualitativ angemessen) umgesetzt werden. Zu diesem Zweck wird sie an einem nachhaltigen Controlling nicht vorbeikommen.



Kann der von der Kultusministerkonferenz beschlossene gemeinsame Aufgabenpool für die Abiturprüfungen ein

solches Controlling-Instrument für das Erreichen der Bildungsstandards sein?

Zumindest könnte man über diesen Weg aufzeigen, wo die Bildungsstandards nicht erreicht wurden. Aber wäre es gerecht, den Abiturienten die Zukunft zu verbauen, nur weil sie in der Schulwahl-lotterie eine Niete gezogen haben? Ich denke nicht. Schule muss in der Schule weiterentwickelt werden, durch den Vergleich von Klasse zu Klasse und von Schule zu Schule. Immer gemessen an den formulierten Zielen.



Wir haben viel über die Erreichbarkeit vergleichbarer Abschlüsse gehört, aber wie verhält es sich mit der angesprochenen Bildungsgerechtigkeit?

Ich bin davon überzeugt, dass die Leistungsfähigkeit des Bildungssystems, die Fähigkeit seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren Begabungen und Bedürfnissen zu fordern und zu fördern der eigentliche Schlüssel zu einer echten Chancengerechtigkeit ist. Wenn es egal ist, ob die Kinder in der Stadt oder auf dem Land, in einem sozialen Brennpunkt oder einem bürgerlichen Viertel zur Schule gehen, weil alle Schulen personell - fachlich wie methodisch - und materiell in die Lage versetzt worden sind, die vorgegebenen Bildungsziele zu erreichen, dann werden wir auch die vielbeschriebene Chancengerechtigkeit im Bildungssystem haben. Dann wird die Schulzeit für alle Kinder eine wichtige und erfolgreiche Etappe auf dem Weg zu einem selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Leben sein und unsere Gesellschaft auf individuell optimal ausgebildete junge Menschen bauen können.

Dr. Thorsten Ralle, stellvertr. Landeselternsprecher, thorsten.ralle@t-online.de

Was Schule voran bringt

Konzentration auf die Schule vor Ort. Die Beteiligten wollen mitgenommen werden. „Holt sie da ab, wo sie stehen.“

Es gab bisher wohl noch keine Zeit, in der so viele Reformen inhaltlicher und struktureller Art ihre Spuren im System Schule hinterlassen haben. Je nach Standpunkt und Leidensfähigkeit liegen die Urteile über deren Sinnhaftigkeit weit auseinander. Die einen meinen: „Lasst es endlich gut sein.“ Eine Meinung, die vor allem von Schulen selbst vertreten wird. Andere hingegen halten die Reformen für immer noch nicht ausreichend bzw. für die völlig Falschen. Diese Vertreter findet man je nach Interessenlage beispielsweise bei Eltern und in der Wirtschaft. Womöglich liegt die Wahrheit wie so oft irgendwo in der Mitte.

Wenn die bisher durchgeführten Reformen bis auf die Ebene „Klassenzimmer“ wirken sollen, brauchen wir Umsetzungsstrategien, um die Veränderungen erfolgreich und nachhaltig zu gestalten. Auch hier gibt es zwei weit auseinanderliegende Ansätze:

- Die Reform soll durch geeignete Kontroll- und Disziplinarmaßnahmen rasch auf allen Ebenen umgesetzt werden.
- Die Reform wird mit Rücksicht auf die Personen vorsichtig im System umgesetzt, um eine möglichst große Anzahl von Personen im Veränderungsprozess mitzunehmen.

Bei beiden Ansätzen opfert man je nach Sichtweise wichtige Teilziele, die einen Ausgleich unter den Gruppen schwierig macht und immer wieder zu ideologisch eingefärbten Diskussionen führen. Im ersten Fall besteht die Gefahr der Überforderung von zu vielen Betroffenen im zweiten Fall zieht sich das Ganze vielleicht unzumutbar lange hin.

Was wurde getan? Was ist noch zu tun? Warum geht es nicht schneller?

Interessierte Zeitungsleser und engagierte ElternvertreterInnen kennen die Auswirkungen und Begriffe, die aus zahl-

reichen internationalen und nationalen Studien resultieren und längst Eingang in Schule gefunden haben: VERA in der Grundschule (Vergleichstest in Jg. 3), externe Evaluation (AQS) mit Zielvereinbarungen (ADD), interne Evaluation (SEISS), Bildungsstandards, Arbeitspläne, VERA 8 (Vergleichstest in Jg. 8) usw. Wer in den letzten Jahren erlebt hat, was es bedeutet, diese unterschiedlichen Maßnahmen an ca. 1600 rheinland-pfälzischen Schulen an die Frau bzw. an den Mann zu bringen, kennt die Fallstricke und Schwierigkeiten. Trotzdem ist erstaunlich viel davon gelungen und gelingt immer wieder. Das gilt aber lange nicht für alle Schulen. Leider.

Beispielsweise werden jedes Jahr unzählige teure Arbeitsstunden an PCs vergeudet, weil eine veraltete Hard- und/oder Software auf einen wenig befähigten User trifft, die Firewall beim Virusangriff so schnell in sich zusammenfällt wie die Sandburg unter einer Flutwelle und die kommunizierenden Systeme entweder keine „gemeinsame Sprache sprechen“ oder die Schnittstellen inkompatibel sind. Dabei sind das nur Facetten einer ganzen Bandbreite von Problemen, mit denen sich LehrerInnen und Schulleitungen auf dem Weg zum erlösenden letzten Druck auf die Return-Taste konfrontiert sehen.

Nur ein Beispiel von vielen das veranschaulichen soll, wie fehlende Abstimmung im System und unterschiedliche Zuständigkeiten die Arbeit in Schulen behindern.

Auch Unterricht wird von vielen beeinflusst

Was aber hat sich beim „Hauptgeschäft“ der Schulen zum Positiven verändert: dem Unterricht? Da sieht es doch eher bewölkt aus. Überspitzt formuliert funktioniert das, was Schülerinnen tagtäglich erleben nach altem Muster: frontal ausgerichtetem Unterricht mit ausufernden Redeanteilen von Unterrichtsmachern, der stark an die Methoden erinnert,



Gabriele Weindel-Güdemann
E-Mail: gabwbg@t-online.de

die Mutter und Vater noch aus ihrer Schulzeit kennen. Binnendifferenzierung, individuelle Förderung oder auch nur strukturiert vorbereitete Gruppenarbeit sind eher seltene, methodische Gäste in den Schulhäusern unserer Tage. Schade, denn das ist es (u.a.), was SchülerInnen brauchen.

Dabei ist das nur eine Seite der Medaille. Mit Recht erheben Lehrkräfte Einspruch und melden an, dass auch auf der anderen Seite etwas passieren müsse: gelangweilte und störbereite SchülerInnen kosten Nerven und lassen ein krampfhaftes Festhalten an alten, erlernten und auch sicher erscheinenden Unterrichtsmethoden und -strukturen ratsam erscheinen. Wie also das Dilemma auflösen? Ganz sicher nicht durch gegenseitige Beschimpfungen und Schuldzuweisungen. Aussichtsreicher erscheinen Maßnahmen, die geeignet sind, sich gegenseitig zu unterstützen und das gemeinsam anvisierte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren: Die qualifizierte Ausbildung und Bildung unserer Kinder und Jugendlichen.

Bleiben wir beim Unterricht. Der sollte schülerzentriert organisiert sein und

die Hauptpersonen zum eigenverantwortlichen Lernen befähigen. Das wäre eine angemessene Vorbereitung auf ein späteres, eigenverantwortlich zu führendes Leben. Ein Unterfangen, das in Schulen jedoch nicht alleine „erledigt“ werden kann. Dazu gehören Eltern, die von Anfang an bereit sind, ihren Kindern entsprechende Rollenmodelle zu liefern, die sich darauf einlassen, dass Lehrkräfte andere Rollenmodelle vertreten und Dinge anders handhaben als sie selbst. Deswegen sollen die erwachsenen Akteure sich in gegenseitigem, konstruktivem Austausch üben und voneinander lernen, denn niemand kann alles können. Das „Biotop Schule“ kann so wenig Allgemeingültigkeit für Verhalten und Arbeitsweisen beanspruchen, wie das familiäre Umfeld. Wenn wir aber wissen, welche handelnden Personen die meiste Verantwortung tragen, dann haben wir auch die Personengruppen, die bei Veränderungen des Systems „mitgenommen“ werden müssen.



Menschen vor Ort bestimmen die Qualität der Schule

SchülerInnen, die mit neuen Unterrichtsmethoden noch keine Erfahrungen sammeln durften, werden spätestens in der Ausbildung oder im Studium damit konfrontiert. Zu spät für viele, die Ausbildung oder Studium abbrechen oder einen längeren Irrweg hinter sich bringen müssen, bis sie endlich einen Weg ins Berufsleben finden. Ihnen schrittweise und frühzeitig die Verantwortung für den eigenen Lernerfolg zu übertragen, wäre eine Hauptaufgabe der beteiligten Erwachsenen, die sich dabei gegenseitig unterstützen können und müssen.

Lehrkräften wird es nicht erspart bleiben, sich die notwendigen Kenntnisse in den Bereichen zu beschaffen, die ihnen fehlen. Da ist auch Eigeninitiative gefragt, neben einer schulspezifischen Fortbildungsplanung, die diese Bezeichnung verdient. Kollegialer Austausch, schulische Hospitationen, Feedback von denen, die es wissen müssen – den SchülerInnen – einholen und Konsequenzen daraus ziehen...ein weites Feld, das beackert werden muss. Denn der Unterricht steht im Zentrum von schulischen Reformen. Schade, dass so wenig bisher in der Masse der Schulen angekommen ist.

Trotzdem wird genau dieser Einsatz nicht durch eine Gesetzesänderung oder eine zusätzliche Verwaltungsvorschrift über Nacht an den Schulen Eingang finden. Motivation, Beratung, eine respektvolle, wertschätzende Kommunikation als Voraussetzung für gute Beziehungen der Beteiligten helfen den Arbeitsplatz „Schule“ als Lebensraum besser zu gestalten. Dass Menschen gerne in die Schule gehen, hängt in erster Linie an Menschen, die man dort trifft und erst dann an Rahmenbedingungen. Dazu kann jeder etwas beitragen, es muss jedoch das Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass dies eine unabdingbare Voraussetzung für Lernen und Lehren ist.

Kontrolle muss sein...

Das heißt nicht, dass keine Kontrolle nötig wäre, um bestimmte Ziele zu erreichen. Aber kein noch so engmaschiges Kontrollsystem kann sicherstellen, dass zielgerichtete Vorgaben auch zielorientiert umgesetzt werden. Es braucht engagierte Menschen, die vor Ort die „Baustellen“ bearbeiten. Der Königsweg lautet auch hier: Einerseits so viel Kontrolle wie nötig, andererseits so wenig Kontrolle wie möglich. Ein wichtiger Anreiz dafür, sich in Schule einzubringen, sind die offenen, gestalterischen Möglichkeiten, die häufig erst durch die Zusammenarbeit mit den Beteiligten geschaffen werden.

Wer kann das bewerkstelligen?

Da wäre einerseits eine Schulleiterin/ein Schulleiter, der das nötige Gespür für die Menschen mitbringt, Führungsqualitäten

erwirbt, bereit ist, allen gegenüber offen zu sein und immer wieder dazuzulernen. Andererseits geht es nicht ohne ein Ministerium, das die notwendigen Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt. Das müssen nicht notwendigerweise immer mehr finanzielle Mittel sein, es reicht schon eine intelligente, weil bedarfsorientierte Verteilung. So wäre es sinnvoll, beispielsweise Schulen mit hohen Belastungen von vornherein besser mit Ressourcen auszustatten als andere. Es geht auch nicht ohne einen Schulträger, der sich seiner Verantwortung den Schulen gegenüber bewusst ist und sie dementsprechend mit all dem versorgt, was zu einem geregelten Unterrichtsablauf gehört. Es dürfen aber auch nicht die Eltern fehlen, die die Realitäten nicht aus den Augen verlieren, sowohl für das finanziell leistbare mit Blick auf andere gesellschaftliche Gruppen, wie auch auf die Belastungen der in Schule arbeitenden Menschen. Last but not least bedarf es LehrerInnen, die Kinder mögen, sich für deren Erziehung und Lernfortschritt verantwortlich fühlen und das Mögliche dafür tun, dass deren individuell gesteckten Ziele erreicht werden.



Stellen wir uns abschließend für einen Moment vor, diese Komponenten würden zusammen wirken, dann wäre ein weiteres Problem gemildert: der Unterrichtsausfall. Denn diejenigen Lehrkräfte, die derzeit noch ihre Aufgaben in der Dienstaufsicht erledigen, könnten in großer Zahl zurück in die Schulen gehen. Wer hätte das gedacht. Und all das geschähe unter der großen Überschrift: Wir nehmen Sie alle (wenigstens fast alle) mit auf unserem gemeinsamen Weg zu einer besseren Schule.

Gabriele Weindel-Güdemann, freie Mitarbeiterin des Pädagogischen Landesinstitut, gabwg@t-online.de

Lesementoren

Eine sinnvolle Form des ehrenamtlichen Engagements

„In unserer Kleinstadt Kirn und Umgebung arbeiten seit etwa einem Jahr 32 ehrenamtliche Mentoren als Leselernhelfer an insgesamt sechs Schulen“, schrieb Dr. Bernd Zerfaß und bat uns, in unserer Elternzeitung darüber zu berichten. „Wir sind mittlerweile mit unserem Verein ‚Mentor - die Leselernhelfer Nahe - Hunsrück‘ Mitglied im Bundesverband. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern gibt es in Rheinland-Pfalz erst zwei Mentorvereine - bei uns und in Mainz.“

Eine sinnvolle Form des ehrenamtlichen Engagements, findet die Redaktion und beschließt, für die Initiative zu werben. Schon im Jahr 2003 gründete der Buchhändler Otto Stender in Hannover den ersten Mentor-Verein zur Förderung von Kindern zwischen 6 und 16 Jahren. Ihre Fähigkeiten im Sprechen, Lesen und Schreiben sollen verbessert werden, im Idealfall auch die Deutschnote. Die Mentorin oder der Mentor soll dem Kind ein Vorbild sein, ihm durch sein regelmäßiges und langfristiges Kommen Verlässlichkeit vermitteln. Das steigert das Selbstvertrauen und bei einigen Kindern auch das Sozialverhalten. Inzwischen gibt es in ganz Deutschland über 50 Vereine in denen sich 7.000 Lesementoren engagieren.

Auch in acht Mainzer Schulen sind Leselernhelfer tätig. Sonja Stenger, Vorsitzende des Mainzer Vereins, war 2008 auf die Initiative aufmerksam geworden. „Die Zahl der LesementorInnen ist seitdem ständig gewachsen“, freut sie sich über aktuell 60 ehrenamtliche Leselernhelfer.

Sie treffen ihre Schüler jede Woche für eine Schulstunde. Ein Erwachsener begleitet und fördert stets ein Kind. „Entscheidend ist die Eins-zu-Eins-Beziehung. So kann man sich gut auf das Kind, seine Interessen und seine Schwächen einstellen“ weiß Sonja Stenger. Die Stunde soll beiden Spaß machen. Es wird aus Büchern, Zeitungen, Zeitschriften und Comics gelesen, Kreuzworträtsel gelöst oder zur Erholung gespielt.

Die Lehrkräfte wählen die zu fördernden Kinder aus und bitten die Eltern und die Kinder um ihr Einverständnis. Unterstützt werden vor allem SchülerInnen,



Esther Höfler und Destinée treffen sich einmal pro Woche zum gemeinsamen Lesen
Foto: Nicole Weisheit-Zenz

deren Eltern sich keine Nachhilfe leisten können und bei denen es zu Hause kaum Bücher gibt. In jeder Schule wird eine Lehrkraft als Verbindungsglied und Ansprechpartner für KlassenlehrerIn und MentorInnen gewonnen. Mit ihnen können Probleme besprochen und Ratschläge eingeholt werden. In größeren Abständen werden bei Mentorentreffen Erfahrungen ausgetauscht und von guten Ideen, Erfolgen und Misserfolgen berichtet.

„Wir sind uns bewusst, dass wir mit unserer Tätigkeit keine Wunder bewirken können. Es ist nicht einfach, die Kinder und Jugendlichen dauerhaft zum Lesen zu motivieren. Aber sowohl die Lehrer als auch die Mentoren finden, dass die Förderung bei den meisten Kindern eine

gute Entwicklung bewirkt. Die Kinder stehen einem Erwachsenen gegenüber, der in dieser Stunde nur für sie da ist, regelmäßig kommt, ihnen wohl gesonnen ist und sie so nimmt, wie sie sind“, betont Dr. Bernd Zerfaß.

Die Initiativen in Kirn und in Mainz möchten weitere Mentoren aus allen Altersgruppen gewinnen und würden sich auch über Vereinsgründungen in anderen Regionen freuen.

- *Kontakt: Dr. Bernd Zerfaß, Tel.: 06752-94181; bzerfass@t-online.de*
- *Mentor – Die Leselernhelfer Mainz e. V. www.mentormainz.de mentor-mainz@gmail.com*
- *Bundesverband: www.mentor-bundesverband.de*

Ich bin der Meinung Komma dass

Schule vor allem ein neues Denken braucht!



Rudolf Merod, Landeselternsprecher,
rudolfmerod@web.de

Wer kennt sie nicht, die Fabel, in der verschiedenen Tieren ein und dieselbe Aufgabe gestellt wird: "Klettern Sie auf den Baum" heißt die Aufgabe. Für Affe und Elster gar kein Problem. Elefant und Pelikan schauen leicht grübelnd in die Runde. Als nächste Aufgabe steht schwimmen an. Hier sieht die Sache anders aus. Der Fisch und der Pelikan brauchen nicht mal üben, beide können schwimmen, allerdings entbrennt eine Diskussion, ob man im oder auf dem Wasser schwimmen soll. Die Elster tut sich beim Schwimmen sehr schwer, sie hat Angst, zu ertrinken. Ob sie diese Schule überhaupt überlebt? Zum Glück erkennt der Schulmeister das Problem und führt die individuelle Förderung ein. Ab sofort werden ausgewählte Kandidaten besonders gefördert. Die Elster macht nach einiger Zeit leichte Fortschritte beim Schwimmen, traut sich jedoch kaum noch über die Baumwipfel zu fliegen, weil sie die Angst beim Schwimmen nun auch in luftiger Höhe hat. Und trotz aller Übungsstunden schafft der Pelikan beim Klettern nicht wirklich den Durchbruch. Vielmehr sind während der vielen Kletterstunden seine Schwimmhäute durch die rauhe Rinde zerfetzt worden, so dass er jetzt beim

Schwimmen nicht mehr so gut vorankommt. „Wenn wir nur mehr Trainer hätten, dann könnten wir auch bessere Ergebnisse erzielen“ hört man den Schulmeister sagen, als die Tiereltern nachfragen, warum die gewünschten Lernergebnisse denn ausbleiben. „Vielleicht sollte man nicht alle zusammen unterrichten, sondern eine Schule nur für Elstern haben“ meint der Elstervater, der es ja wissen muss, weil er doch von einem Gipfel zum anderen unterwegs ist und so den besten Überblick hat. Aber der Schulmeister will davon nichts wissen. „Kinder gehören alle zusammen“, sagt auch die Affenmutter, deren Wort viel zählt, weil jeder schon erlebt hat, was Affen alles lernen können. Auf jeden Fall müsste man das Lernen begabungsgerechter gestalten und die Kinder besser auf's Leben vorbereiten, darin sind sich alle einig. Ob der alte Schulmeister das allerdings alleine hin bekommt, daran hat man Zweifel.

Wie kommt es, dass sich in dieser alten Fabel der heutige Schulalltag noch immer spiegelt? Dabei schaffen doch erst diese Unterschiede die Voraussetzung dafür, dass die Bedürfnisse unserer Gesellschaft vielfältig abgedeckt werden können. Das Problem der klugen Förderung, erklärt sich nicht nur aus einer personellen Unterversorgung im System Schule, sondern auch durch noch vorhandenes traditionelles Denken

Prof. Wassilios Fthenakis, Präsident des didacta-Verbandes und Fachmann der Bildungs- und Familienforschung sagt dazu:

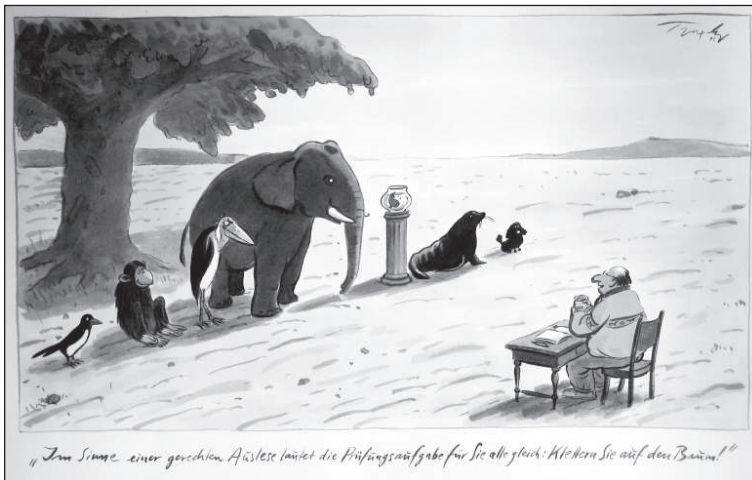
*„Wir müssen in erster Linie die Stärken eines jeden Kindes identifizieren und diese weiter stärken. Unsere Bildungseinrichtungen sind allerdings primär daran interessiert, die Schwächen der Kinder zu kurieren. Dabei hat die Familienforschung eindrucksvoll bewiesen, dass menschliche Schwächen eine bemerkenswerte Veränderungsresistenz aufweisen. Systeme, die auf Schwächen setzen, tragen zur eigenen Ineffizienz bei.“**

Eine zusätzliche Herausforderung für ein verändertes Denken liegt im gesellschaftlichen Wandel begründet. Unsere Kinder wachsen heute in einer anderen Gesellschaft auf als noch vor zwanzig Jahren. Unsere Welt ist digitalisiert, kommerzialisiert und sexualisiert wie sie noch niemals war.

Vor 20 Jahren lief kein Schüler mit einem Handy herum, beantwortete nicht während des Unterrichts seine e-mails, oder recherchierte mal kurz unter der Bank im Internet, welche Filme am Abend im Kino laufen. Heute ist das für die meisten Schüler eine normale Alltagssituation. Pauken von Vokabeln ist out. Vokabeln gibt's bei www.leo.org. Und bei www.matheformeln.de klickt man die Lösungswege passend zur Textaufgabenstellung an. Wer vernetzt ist, kann teilhaben. Wissen ist dann immer und überall ohne Begrenzung verfügbar, fast ohne Anstrengung oder Kosten. Die Rolle der Schule muss sich entsprechend wandeln:

*„Wir müssen die Fokussierung auf die Bildungsinstitutionen überwinden. Kinder erlangen Kompetenzen vor allem außerhalb der Kitas oder Schulen, insbesondere in den Familien und in weiteren Lernorten. Deshalb müssen wir ein Konzept entwickeln, das alle Bildungsorte einbezieht.“**

Nach Artikel 36 unserer Landesverfassung haben alle Lehrer ihr Amt als Erzieher auszuüben und nicht allein als Wissensvermittler. Wenn Schule diese Basisaufgabe der Sozialisation mehr und mehr vernachlässigt hat, weil der Fokus von Schule in den vergangenen Dekaden nicht primär darauf gerichtet war, so erleben wir in der jetzt nachwachsenden Schülergeneration die gravierenden Folgen dieser Versäumnisse nicht nur im Unterricht. Ob zum Beheben dieser Versäumnisse 1 Sozialarbeiter für 100 Schüler der wirksamste Lösungsansatz ist, bezweifle ich. Sicher wäre es zielführender auch bei zurückgehenden Schülerzahlen ausreichend Pädagogen vorzuhalten, um die Herausforderun-



„Zum Sinne einer gewissen Axiomese lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle gleich: Kleckern Sie auf das Baum!“

v. Hans Traxler

mit freundlicher Genehmigung der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule

gen unserer Schulen auch bewältigen zu können.

Ich bin überzeugt davon, dass nur eine verbesserte Einbeziehung der Familien in den gesamten Bildungsprozess des Kindes zum nachhaltigen Erfolg führt.

Schulen müssen neue Wege in der Einbeziehung von Eltern gehen:

So hat der LEB im letzten Jahr eine Premiere angeregt: den Elternfachtag im Rathaus Mainz. Auch dieses Jahr wird es eine weitere Premiere in Rheinland-Pfalz geben: den gemeinsamen Schulleitungs-Elterntag am 26.4.12 in Ludwigshafen:

*„Wir müssen eine Partnerschaft von Familien und Bildungsinstitutionen etablieren. Familie und Bildungsinstitution sind Ko-Konstrukteure derselben kindlichen Bildungsbiografie. Deshalb muss den Familien die Möglichkeit eröffnet werden, an dem Geschehen der Bildungsinstitution teilzuhaben und diese mit zu gestalten. Die bisherige sogenannte Elternarbeit muss überwunden werden.“**

Prof. Fthenakis bestätigt mit seiner klaren Beschreibung zur Kooperation Schule-Elternhaus den Weg, den wir in Rheinland Pfalz eingeschlagen haben. Es ist klar, dass diese Partnerschaft nicht von selbst entsteht, sondern gefördert werden muss. Durch ausreichende finanzielle und personelle Rahmenbedingungen, die Voraussetzung sind, dass es flächendeckend auch im Denken zu

wirklichen Veränderungen kommen kann. Jede vermehrte Investition in eine bessere Kooperation und Qualifikation der Bildungspartner wird sich bereits heute positiv bemerkbar machen und sich zukünftig vielfach auszahlen. Darüber hinaus sollte man auch Familienpolitik neu Denken und bei zurückgehenden Kinderzahlen die Rahmenbedingungen für die Kinder und deren Familien weiter verbessern, damit zukünftig wieder mehr junge Paare bereit sind, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen, ohne Angst haben zu müssen durch Kinder in eine Armutsfalle zu geraten. Dieser Verantwortung muss sich eine neue Familienpolitik stellen.

Die Nase vorn haben diejenigen, die zusammen arbeiten. Diese einfache Erkenntnis gilt es auf allen Ebenen anzunehmen. Dann werden Eltern und Schule, Finanz- und Bildungspolitik, Familien- und Sozialpolitik sowie die Wirtschaft gemeinsam dazu beitragen, dass es unseren Kindern gelingen kann, die Probleme der Zukunft zu bewältigen. Die Zeit ist reif, das eigene Denken zu erneuern und alte Gedankenstrukturen zu überwinden. Wer sich dem nicht freiwillig stellt, den wird wahrscheinlich der Druck des Faktischen zukünftig dazu zwingen.

* Zitate: <http://www.didacta-verband.de/download/Zehn-Punkte-Plan-Bildungs-gerechtigkeit.pdf>

Aus der Rechtsprechung Sexuelle Handlungen zwischen Lehrkräften und SchülerInnen verletzen Dienstpflicht im Kernbereich

Am 24. Februar 2012 hat das Oberverwaltungsgericht Rheinland-Pfalz in Koblenz die Berufung eines Förderschullehrers gegen seine Entfernung aus dem Dienst zurückgewiesen. Der Lehrer hatte am 1. Juni 2010 einen Schüler im Schwimmbad sexuell missbraucht, war am 9. Juli 2010 vorläufig des Dienstes enthoben und am 10. Dezember 2010 durch das Amtsgericht Landstuhl zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden. Das Verwaltungsgericht Trier hatte den Lehrer nach Erhebung einer Disziplinarklage durch das Land aus dem Dienst entfernt.

Das Oberverwaltungsgericht begründet seine Entscheidung damit, „dass ein Verstoß gegen strafrechtliche Vorschriften zum Schutz von Kindern und Jugendlichen die Dienstpflichten eines Lehrers verletzt. (...) Auch dann, wenn hierdurch kein Straftatbestand erfüllt wird, verletzt ein Lehrer, der sich sexueller Übergriffe schuldig macht oder der sexuelle Handlungen zwischen ihm und Schülern zulässt, seine Dienstpflichten. (...) Dies gilt unabhängig vom Alter der betroffenen Schüler sowie davon, ob die Handlungen mit deren (vermeintlichem) Einverständnis erfolgen. Sexuelle Übergriffe auf Minderjährige sind in besonderem Maß persönlichkeits- und sozialschädlich und ein gravierendes Versagen im Kernbereich der dienstlichen Pflichten eines Lehrers. „Dies führt zwangsläufig sowohl bei dem Dienstherrn als bei der Allgemeinheit, insbesondere bei den Schülern und ihren Eltern, einen nicht wiederherzustellenden Vertrauensverlust herbei. Derartige Dienstvergehen haben daher in aller Regel die Entfernung aus dem Dienst zur Folge.(...) Disziplinarrechtlich keine Bedeutung hat außerdem, ob ein Lehrer den betroffenen Schüler als Klassen- oder Fachlehrer unterrichtet. Der Anspruch von Schülern und Eltern auf Schutz vor Übergriffen besteht ausnahmslos gegenüber allen Lehrern einer Schule.“

Im Januar dieses Jahres hatte das Oberlandesgericht Koblenz einen Lehrer vom Vorwurf des sexuellen Missbrauchs freigesprochen, weil zu der 14-jährigen Schülerin, die er verführt hatte, kein Obhutsverhältnis vorgelegen habe. Durch das Urteil des Oberverwaltungsgerichts wird jetzt sehr deutlich, dass Lehrern bei einem sexuellen Übergriff auf Schüler die Entfernung aus dem Dienst droht.

Engagement zum Wohl der Schule und der Kinder

Mit der Urkunde für langjährige Elternarbeit wurden im Jahr 2011 ausgezeichnet:

Bad Bergzabern	Gymn. Alfred-Grosser-Schulzentr.	Dinger-Broda, Dr. Andrea
Bad Bergzabern	Gymn. Alfred-Grosser-Schulzentr.	Broda, Dr. Michael
Bad Bergzabern	Gymn. Alfred-Grosser-Schulzentr.	Seelig, Christiane
Bad Bergzabern	Gymn. Alfred-Grosser-Schulzentr.	Bauer, Annette
Bad Neuenahr- Ahrweiler	Peter-Joerres-Gymnasium	Bauer, Dr. Roman
Betzdorf	Freiherr vom Stein Gymnasium	Baumgarten, Reinhard
Daun	Geschwister-Schöll-Gymnasium	Stahl, Dr. Claudia
Daun	Thomas-Morus-Gymnasium	Schulte-Gräfen, Jutta
Daun	Thomas-Morus-Gymnasium	Herzog, Gerhard
Daun	Thomas-Morus-Gymnasium	Reinold, Michael
Daun	Geschwister-Schöll-Gymnasium	Fell, Harald
Frankenthal	Albert-Einstein-Gymnasium	Preuss, Maike
Frankenthal	Albert-Einstein-Gymnasium	Acker-Rodriguez de Guzmann, Petra
Gerolstein	St. Matthias-Gymnasium	Schwarz, Ute
Idar Oberstein	Idar Purper Realschule + Gymnasium auf dem Asterstein	Moosmann, Liane
Koblenz	Otto-Hahn-Gymnasium	Klingmann, Rüdiger
Landau	Martinus-Gymnasium	Neckenich, Dr. Sabine
Linz	Martinus-Gymnasium	Weber, Barbara
Linz	Martinus-Gymnasium	Paul, Michael
Linz	Martinus-Gymnasium	Birrenbach, Anja
Ludwigshafen	Geschwister-Schöll-Gymnasium	Haber, Monika
Ludwigshafen	Geschwister-Schöll-Gymnasium	Bartel, Dieter
Ludwigshafen	Geschwister-Schöll-Gymnasium	Kempkes, Hans Georg
Ludwigshafen	Geschwister-Schöll-Gymnasium	Kober, Dr. Helge
Neustadt	Georg-von-Neumayer Realschule	Schmidt, Ogies
Schifferstadt	Gymn. Paul-von-Denis-Schulzentr.	Jalalpoor, Birgit
Simmern	Herzog-Johann-Gymnasium	Tenhaeff, Gudrun
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Werner, Jutta
St. Goarshausen	Wilhelm-Hofmann-Gymnasium	Bonn, Friederike
Wissen	Marion-Dönhoff Realschule + Peter-Wust-Gymnasium	Kleine, Mathias
Wittlich	Peter-Wust-Gymnasium	Klas, Anton
Wittlich	Peter-Wust-Gymnasium	Gessinger, Axel
Wittlich	Peter-Wust-Gymnasium	Werner, Uwe
Wittlich	Peter-Wust-Gymnasium	Kees, Sylvia
Wittlich	Peter-Wust-Gymnasium	Thielen, Alfred
Worms	Rudi-Stephan-Gymnasium	Dagné, Christel
Worms	Eleonoren-Gymnasium	Selasinsky, Siglinde von
Worms	Eleonoren-Gymnasium	Zundel, Dietrich



Der Landeselternbeirat gratuliert den Elternvertretern zu ihrer Auszeichnung und dankt ihnen für die geleistete Arbeit. Wir schließen auch all jene mit ein, deren langjähriges Wirken dem Landeselternbeirat und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur nicht zur Kenntnis gelangt ist. Die Urkunde kann durch die Schule formlos beim LEB oder beim MBWWK beantragt werden, wenn Eltern mindestens zehn Jahre in der Elternmitwirkung tätig waren.

„Die Eltern sind froh, dass es die AQS gibt.“ Interview mit Landeselternsprecher Rudolf Merod

Seit Aufnahme ihrer Tätigkeit im Jahr 2005 hat die AQS großen Wert auf die intensive Einbindung der Elternschaft bei der Ausgestaltung und tatsächlichen Umsetzung ihrer Evaluationsarbeit gelegt. Man bindet die Eltern ein, weil gerade die Eltern der Schülerinnen und Schüler eine eigene bedeutende Perspektive auf die schulischen Abläufe an den Schulen vor Ort haben.

Im Vorfeld auf die im Jahr 2012 anstehende zweite Evaluationsrunde befragte die AQS Rudolf Merod nach seiner Einschätzung bezüglich der ersten Runde der externen Evaluation, zur AQS im Allgemeinen und zu den künftigen Herausforderungen der schulischen Qualitätsarbeit in Rheinland-Pfalz. Das Gespräch fand im Rahmen eines durch die AQS organisierten Expertenworkshops in Bad Kreuznach statt.

Welche Auswirkungen und Impulse hat die externe Evaluation auf die Eltern in Rheinland-Pfalz?

Seit vielen, vielen Jahren war es der Wunsch der Elternschaft, als Mittel der Qualitätsentwicklung an Schulen einen möglichst objektiven Blick auf die Systeme vor Ort zu werfen und mit empirisch gesicherten Daten ein möglichst klares Bild vom Ist-Zustand der jeweiligen Schule zu bekommen, um dann – möglichst gemeinsam mit allen Beteiligten, also Schulleitung, Lehrkräfte, Schülervertretung und Elternvertretung – zur Qualitätssteigerung notwendige Schritte zu entwickeln. Aus Sicht des Landeselternbeirats ist besonders lobenswert der AQS-Zwischenbericht zu nennen, der ein wichtiges Grundlagenpapier für die interne Diskussion um Qualitätsstandards im Unterricht darstellt.



Rudolf Merod, Landeselternsprecher,
rudolfmerod@web.de

Welche Veränderungen in Ihrem Aufgabenbereich hat die externe Evaluation bewirkt?

Aufgrund der AQS-Arbeit haben wir belastbare Zahlen und können nachvollziehen, in welchen Bereichen Entwicklungsfelder vermehrt auftreten. Das subjektiv wahrgenommene „Bauchgefühl“ ist durch belastbare Zahlen bestätigt worden. Auch wurden ehemals „tabuisierte“ Zustände vor Ort offengelegt und konnten oftmals sehr schnell verbessert werden. Durch die Auswertung der Felder, in denen die Zielvereinbarungen mit der ADD abgeschlossen wurden, kann man leichter erkennen, wo und wie sich die Schullandschaft verändert und wo es noch gilt, harte Brocken zu knacken (z.B. Schulleitungskompetenzen, Lehrerfortbildungen, Budgetierungen).

Welche zukünftigen Herausforderungen sehen Sie im Hinblick auf die Unterstützung der Schulen?

Die AQS hat sich nach der Eingangsphase durch eine immer größer werdende Akzeptanz für die erbrachte Arbeit in den

Schulen inzwischen einen Ruf verschafft, der darin mündet, dass man von der AQS inzwischen mehr erwartet als nur einen Ergebnisbericht. So müssen die Schulen in die Lage versetzt werden, die Evaluationsberichte noch effektiver zu nutzen, um damit noch intensiver und ernsthafter arbeiten zu können. Insbesondere sollte die Lesekompetenz der Schulen im Zusammenhang mit den Evaluationsberichten weiter gefördert werden, da nur so das übergeordnete Ziel, die schulische Qualität dauerhaft zu sichern und voranzutreiben, erreicht werden kann. Auch gerade in der beratenden Tätigkeit für Schulen und Elternschaft sollte die zukünftige Arbeit ausgebaut werden, entweder dass Schulberater Teil des Teams werden oder eine AQS-Referentin bzw. ein AQS-Referent als Beraterin bzw. Berater dem Steuerungsteam bei der Zielentwicklung zur Seite steht. Dringend sehen wir als Landeselternbeirat aber die Notwendigkeit, nach der externen Evaluation eine verbindliche und systematisierte interne Evaluation durchzuführen, die nicht nur die Zielvereinbarungen im Fokus hat, sondern auch schulintern die übrigen Felder beleuchtet. Hier könnte die AQS als Support durch ihr Know-how den Schulen wertvolle Dienste leisten.

Welche weiteren Anregungen möchten Sie dem AQS-Team geben?

Die Eltern sind froh, dass es die AQS gibt. Die AQS sollte neben der allgemeinen Evaluation auch gezielte Evaluationswünsche von Schulen erfüllen können und bei der Aufbereitung der Ergebnisse z.B. an Studientagen (bei denen möglichst auch Eltern sowie Schülerinnen und Schüler beteiligt sind) als Beratung wieder mit dabei sein.

zum Weiterlesen:
<http://aqs.rlp.de/>

Ruck-Zuck-Feedback und andere Methoden

„Weil ich dir vertraue, dass du dich ändern kannst, sage ich dir auch etwas Kritisches.“

Natürlich erhalten Lehrerinnen und Lehrer immer Feedback von ihren Schülerinnen und Schülern! Wenn die nämlich aufmerksam ihren Ausführungen lauschen, sich rege am Gespräch beteiligen oder konzentriert über ihren Aufgaben sitzen und durch die Bank gute Ergebnisse bringen, kann die Lehrkraft dies getrost als Rückmeldung über einen interessanten und verständlichen, einen anregenden und anspruchsvollen Unterricht interpretieren. Wenn Schülerinnen und Schüler aber stören, gelangweilt herum sitzen oder schlechte Leistungen abliefern, ist die Interpretation schon schwieriger. Was würde also näher liegen, als sich ein systematisches Feedback einzuholen. Dennoch ist scheinbar der Wunsch der Schülerinnen und Schüler, Feedback zu geben, größer als der der Lehrkräfte, Rückmeldungen zu bekommen. Auf der Suche nach einer Schule, die dem Landeselternbeirat ihre Erfahrungen mit systematischer LehrerInnenbewertung vorstellen kann, haben wir nur drei Schulen aufgestöbert: das Sebastian-Münster-Gymnasium in Ingelheim (SMG), das Frauenlob-Gymnasium Mainz und die Georg Forster Gesamtschule in Wörrstadt.

Erfahrungen mit Feedback gegenüber Lehrkräften

Dem Landeselternbeirat stellte Christian Just, Verbindungslehrer im SMG, gemeinsam mit den Schülerinnen Johanna Klein, Clara Allendorf und Verena Rudolf aus dem 12. Jahrgang die Erfahrungen ihrer Schulgemeinschaft mit Feedback gegenüber Lehrkräften vor. Das SMG ist Modellschule für Partizipation und die Schülerinnen im Referat Partizipation der Schülerversammlung (SV).

Im Jahr 2004 hatte die SV einen Feedbackbogen entworfen, ihn in der Gesamtkonferenz vorgestellt, Spenden eingeworben und den Bogen in einer Ingelheimer Druckerei vervielfältigen lassen. Lehrkräfte holten sich freiwillig damit Feedback ein. Die Items sind durchweg positiv formuliert (z. B. „...gestaltet den Unterricht sehr abwechslungsreich“; „Die Vorbereitung auf die Klassenarbeit ist gut.“) und beziehen Selbsteinschätzung mit ein (z. B. „Wir machen die Hausaufgaben immer.“). Nachteil: Der Bogen ist recht umfangreich und erfordert eine aufwändige Auswertung. Kein Wunder, dass im Laufe der Jahre die Nutzung eingeschlafen ist. 2010 wurde ein neuer,



v. links: Johanna Klein, Verena Rudolf, Christian Just und Clara Allendorf

vereinfachter Feedbackbogen eingeführt, mit dem sich eigens ein Studientag beschäftigte. In etlichen der Arbeitsgruppen, die nach der Evaluation durch die AQS zu verschiedenen Schwächen gebildet worden waren, wurde

Schülerfeedback als mögliche Grundlage für Verbesserungen gesehen. Der Landesdemokratietag 2011 brachte die Erkenntnis, dass eine einzige Feedback-Methode sich leicht abnutzt, und seit Januar dieses Jahres legte das Referat Partizipation der SV einen Feedbackordner vor, der viele unterschiedliche Feedbackmethoden bereithält.

Die SchülerInnen verstehen Unterricht als gemeinsamen Prozess und wollen an dessen Entwicklung partizipieren. Sie halten Feedback für einen Weg, das Schulklima zu verbessern und einen wertschätzenden Umgang miteinander zu etablieren. Die Beteiligten lernen, sinnvoll und konstruktiv Rückmeldung zu geben und anzunehmen, Gelungenes zu benennen und konstruktive Vorschläge zu machen, statt nur zu kritisieren – eine wichtige soziale Kompetenz! Sie lernen ihre Stärken und Schwächen erkennen, entwickeln also personale Kompetenz. Das sehen Christian Just und viele seiner Kollegen genauso.

Einwände, wie SchülerInnen könnten die Unterrichtsqualität nicht einschätzen oder sie würden sich möglicherweise unqualifiziert und verletzend äußern, lassen die Vortragenden nicht gelten. Wer, wenn nicht die Schüler, kann den Unterricht bewerten. Und eine angemessene Form der Rückmeldung müssen die Schüler lernen – am ehesten durch das Vorbild der Lehrer – bzw. die Fragebogen müssen zu konstruktiver Kritik anleiten.

Viele Lehrkräfte wissen um die Vorteile von Feedback. Sie holen sich Lob und Bestätigung



oder eine offene Rückmeldung über Probleme. Sie gleichen ihre Selbstwahrnehmung mit der Wahrnehmung der SchülerInnen ab. Warum nicht gute Ideen von Schülern für die Unterrichtsgestaltung nutzen? Zudem wird das Schulklima dadurch verbessert, dass selbst Kritisches willkommen ist und ernst genommen wird. Nicht jeden Schuh muss man sich auch anziehen: Manche Standpunkte können auch begründet zurückgewiesen werden. Und nicht jedwede Kritik wird von einer größeren Zahl der SchülerInnen geteilt und erweist sich so als Einzelmeinung. Manchmal lassen die Schüler einfach Dampf ab. Auch das ist o.k.

Das Referat Partizipation der SV jedenfalls hofft, dass der neue Feedback-Katalog der Rückmeldekultur neuen Auftrieb gibt. Es muss nicht immer ein ausführlicher Fragebogen sein! Im neuen Feedbackordner werden offene und anonyme oder flexible Formen von Rückmeldungen vorgestellt. Zum Beispiel könnten die SchülerInnen anhand eines „Blitzlichtes“ kurz um ihren Eindruck oder ihre Meinung befragt werden oder sie könnten ihr Votum mit „Ampelkarten“ kundtun. Bei einem „Ruck-Zuck-Feedback“ etwa werden drei Dinge genannt, die man beibehalten sollte, und drei, über die man mal reden müsste. Eine Rückmeldung mit Klebepunkte kann auf einer Zielscheibe oder in einem Koordinatensystem erfolgen.

Ja, man würde Feedbackentwicklung auch anderen Schulen empfehlen! Darin sind sich die Schülerinnen und ihr Lehrer einig. Allerdings sind über die Entwicklungswerkstätten des rheinland-pfälzischen Netzwerks „Demokratie lernen und leben“ nur zwei weitere Schulen bekannt, die Schülerfeedback gegenüber Lehrkräften praktizieren, die IGS Wörrstadt und das Frauenlob-Gymnasium in Mainz. Schülervertretungen können in den Gesamtkonferenzen für Feedback werben, aber dann muss jeder Kurs sich selbst darum bemühen, dass Lehrer sich Feedback einholen. Auch müsste jede Schule ihr eigenes Feedbacksystem entwickeln.



In der Georg Forster Gesamtschule nutzen einige Lehrkräfte Feedback von Schülerinnen und Schülern in der Orientierungsstufe und in



der Mittelstufe zur Evaluierung von besonderen Projekten, von neuen Unterrichtseinheiten oder neuen Unterrichtsmethoden. Von den Rückmeldungen erwarten sie Hinweise auf Schwachstellen, die bei einer nächsten Durchführung korrigiert werden können. Mathe-Lehrer Christian Goldschmitt z. B. befragt seine Schülerinnen und Schüler gerne mal nach einer Klassenarbeit, ob der Schwierigkeitsgrad angemessen, die Fragestellung verständlich, die Vorbereitung ausreichend oder die Bewertung fair war. In der Regel zieht er kurze mündliche oder kurze visuelle Rückmeldungen (wie die Zielscheibe) den Fragebögen vor, weil letztere zu zeitaufwändig in der Auswertung sind.

Bisher haben wir bei aller Unterschiedlichkeit der Feedbackmethoden nur von Rückmeldungen gesprochen, die Lehrkräfte bei ihren SchülerInnen einholen und deren Ergebnis in ihrer Hand bleibt. Nicht die Rede war von Ergebnissen, die statistisch erfasst und anderen zur Verfügung gestellt werden, etwa zur internen Evaluation von Schulen oder zur Kontrolle bzw. zur Steuerung von Personalentwicklung.

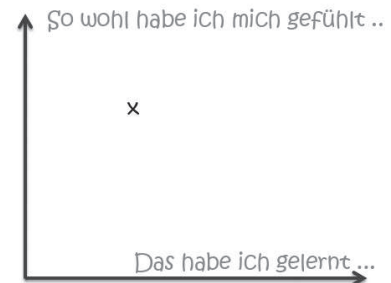
Um eine solche Evaluation handelte es sich bei der Umfrage der SV zum Schulklima im Frauenlob-Gymnasium vor ca. drei Jahren, die u.a. mehrere Fragen zur Zufriedenheit mit Lehrerinnen und Lehrern enthielt. Immerhin durften die Ergebnisse in der Gesamtkonferenz und dem Schulelternbeirat präsentiert werden, bestätigt Schulelternsprecher Bernd Hientzsch. Um die aktuelle Umstellung vom neunjährigen Gymnasium (G9) auf ein achtjähriges Ganztagsgymnasium (G8GTS) kritisch zu begleiten, planen SchülerInnen und Eltern diesmal gemeinsam eine neue Umfrage zum Thema Schulklima.

Mit dem Ordner „Feedback-Methoden“ ist die Entwicklung der Feedback-Kultur des SMG noch nicht abgeschlossen. Es soll eine offene Arbeitsgruppe aus SchülerInnen, Eltern und Lehrkräften gebildet werden, die

sich weiter dem Thema widmet und zunächst beobachtet, ob der Methodenkatalog angenommen wird. Das Referat Partizipation der SV hat schon Pläne: Die Methoden für die unterschiedlichen Altersgruppen in der Orientierungsstufe, der Mittelstufe und der MSS sollen weiter differenziert und Erfahrungen mit Online-Feedback erprobt werden. Im Gespräch ist die Software Moodle, die Möglichkeiten zur Unterstützung kooperativer Lehr- und Lernmethoden bietet.

Gefragt sind auch neue Formen des Feedbacks von Lehrern an Schüler, z. B. Kompetenzraster als Ergänzung zu den Noten. Für wünschenswert halten Johanna, Clara und Verena daneben Rückmeldungen von Lehrkraft zu Lehrkraft. Leider lässt das knappe Zeitfenster gegenseitige Hospitationen praktisch nicht zu. „Immerhin finden teilweise kollegiale Fallberatungen statt“, ergänzt Christian Just. Außerdem sollte ein Verfahren für Rückmeldungen von Lehrkräften und Eltern an die Schulleitung entwickelt werden.

Feedback ist ein wichtiges Instrument der internen Evaluation und der Qualitätsentwicklung. Der LEB hat sechs Feedbackebenen



ausgemacht und beleuchtet: die Ebene Lehrkraft – Schülerschaft; die Ebene Schulleitung – Eltern, die Ebene Eltern – Schüler, die Ebene Lehrkraft – Eltern, die Ebene Schulleitung – Schüler und die Ebene Schulleitung – Lehrkräfte. Zu jeder Ebene wurden Vorschläge erarbeitet, die unter www.leb.bildung-rp.de nachgelesen werden können. Den Mittelern wird beispielsweise empfohlen, im Elternhaus Gespräche über den (schulischen) Tagesablauf zu führen (anhand des Stundenplans), ihren Kindern zuzuhören und sie ernst zu nehmen und den Kindern in solchen Gesprächen auch ihre Stärken aufzuzeigen. Für problematisch hielt man allerdings, wenn die Kinder ausschließlich über schulische Leistungen bewertet würden oder die Kinder partout nichts erzählen wollen.

Marie-Charlotte Opper-Scholz
leb@mbwwk.rlp.de

Wie lernt mein Kind am besten?

Ein kleiner Exkurs in die Hirnforschung macht deren wichtigste Erkenntnisse für Schüler und Eltern nutzbar.

Lernen – ein negatives Image(?)

Nicht nur Schüler, sondern auch viele Erwachsene verbinden Lernen mit Anstrengung, Frust und schlechten Noten. Demnach hat Lernen ein negatives Image. Dabei widerspricht dies den Erkenntnissen der modernen Hirnforschung, denn unser Gehirn lernt grundsätzlich und zu jeder Tages- und Nachtzeit. Zudem lernt es gerne.

Das Gehirn lernt Allgemeines

Da das Gehirn zunächst nur in einfacher Weise funktioniert, kann es auch nur einfache Zusammenhänge verarbeiten und somit auch nur diese lernen. Hierbei lernt es nicht über allgemeine Regeln, sondern indem es Beispiele verarbeitet und aus diesen Beispielen selbst die Regeln ableitet.

Aufgaben zu erfüllen sein. Aktives Erschließen von Wissen verbessert die Erinnerung. Auch kleinere Tests oder Abfragen/Zusammenfassungen zwischendurch verstärken den Lernprozess. In der ersten Phase des Wissenserwerbs von neuen Sachverhalten stört jegliche Form der Ablenkung den Lern- und Gedächtnisprozess. Also sollten in dieser Phase alle Störungen vermieden werden!

Konsequenzen für das Lernen und die Schule

Wenn sich Gehirne an Beispielen bilden, brauchen sie möglichst viele davon. Das bedeutet auch, dass die Inhalte mit der individuellen Lebenserfahrung der Schüler verknüpft werden müssen. Denn erst wenn etwas Spaß macht, wird dies auch tatsächlich gelernt. Dabei verfügt das Gehirn über so genannte Vernetzungsstrategien. Es ist in der Lage Wissensnetze zu knüpfen, in dem sich über die verschiedenen Informationen die Kontakte zwischen den Nervenzellen verstärken und dadurch die Zellen zusammenschweißen. Solche Wissensnetze sind solider, wenn sie durch eigenes Forschen entstehen. Sie sind dann viel tiefer im persönlichen Wissen verankert, da sie im individuellen Lernstil und im persönlichen Lerntempo entstanden sind.



© Stephanie Hofschlaeger / pixelio

Das Gehirn benutzen

Unser Gehirn ist somit pausenlos beschäftigt, und Unlustgefühle sind ihm fremd. Lernen erfolgt durch eine Veränderung von Verknüpfungen zwischen Neuronen. Die Neuronen sind zwar auch beim Neugeborenen schon vorhanden. Aber sie sind noch nicht ausreichend miteinander verknüpft. Und obwohl das Neugeborene in einer beliebig komplexen Umgebung lebt, lernt das Kind erstaunlich schnell. Die Plastizität des Gehirns ist im Kindesalter und in der Jugendzeit besonders hoch. Sie ist jedoch bis ins hohe Alter gegeben, vorausgesetzt das Gehirn wird auch genutzt!

Bedingungen für besseres Lernen

Wissenschaftler der Universität Magdeburg haben herausgefunden, dass besser gelernt wird, wenn die Auseinandersetzung mit neuem Stoff zu Beginn der Unterrichtsstunde erfolgt. Erst danach sollte der bereits behandelte Stoff wiederholt werden. Sie begründen das damit, dass das Gehirn bei Neuem einen Gang höher schaltet. Damit ist es bei der anschließenden Wiederholung noch aktiver, bekannter Stoff wird besser verankert – spricht gemerkt. Des Weiteren sollten bereits beim Aneignen neuen Wissens anspruchsvolle

Lernen wird vielfach beeinflusst

Lernen wird unterschwellig von vielen Faktoren beeinflusst. Konsequenterweise kann ein Lehrer, der für sein eigenes Fach nicht begeistert ist, auch seine Schüler nicht begeistern. Und Lehrer, die nicht selbst Vorbild sind, werden mit Moralpredigten kaum echte erzieherische Wirkung erzielen.

Die Beziehung zwischen Schüler und Lehrkraft ist – wie seit eh und je bekannt – sehr wichtig. Komponenten dieser Beziehung sind Spiegelungsakte. D.h., Kinder nehmen (Spiegel-) Bilder von guten oder schlechten Vorbildern in sich auf. Sie beobachten sehr genau, welches Bild sie beim Lehrer erzeugen. Demnach bauen Schülerinnen und Schüler nur dann eine Motivation für das Lernen auf, wenn sie Interesse an ihrer Person und Beachtung verspüren.

Motivationssysteme im Gehirn

Nach den neueren Erkenntnissen der Neurobiologie haben wir Motivationssysteme im Gehirn. Dies sind Nervenzell-Netzwerke an zentraler Stelle, die einen so genannten Botenstoff-Cocktail ausschütten, der uns die Gefühle >Vitalität< und >Motivation< vermittelt.

Es ist nun die Kunst des Lehrers, diese Motivationssysteme zu aktivieren. Erst vor kurzem wurden die Stimuli, die diese Motivationssysteme aktivieren können, herausgefunden:

- Beachtung
- Interesse
- Zuwendung und
- Sympathie,

die uns andere Menschen entgegen bringen. Isolation oder gar soziale Ausgrenzung bewirken das Gegenteil.

Selbsterfahrung gegen Aufmerksamkeitsstörung

Aber auch für Kinder mit Aufmerksamkeitsstörung (ADHS) bringt die Hirnforschung neue Lösungsmöglichkeiten. Nach dem Neurobiologen Hüther verzögert sich die Reifung des Frontalhirns, wenn Kinder und Jugendliche zu wenig frei spielen, zu wenig selbst ausprobieren dürfen oder ihnen alle Probleme aus dem Weg geräumt werden. Die entstehenden Nervenzellverschaltungen können sich nur entwickeln, wenn sie gebraucht werden beim:

- verantwortlichen Planen
- Abschätzen der Folgen von Handlungen
- disziplinierten und ausdauernden Streben auf ein Ziel hin.

Bei ADHS-Kindern ist dieser Bereich unterentwickelt. Sie können ihre Impulse nicht ausreichend kontrollieren. Das bei vielen gepriesene Medikament Ritalin hemmt die wichtige Dopaminproduktion. Wenn die Substanz als Tablette eingenommen wird, gelangt sie nur langsam ins Gehirn. Anstatt die Dopaminproduktion wie gewünscht zu steigern, wird die Wiederaufnahme des Botenstoffs in die Nervenenden gehemmt. Dadurch wird das Ausagieren der inneren Impulse stark gebremst. Eine echte Impulskontrolle setzt jedoch voraus, dass das Frontalhirn entsprechend gereift ist. Dazu braucht es eben entsprechende Erfahrung, und diese gewinnt man erst durch selbstständiges Tun und durch Selbstdisziplin.

Schlussfolgerungen/ TIPPS für Eltern

Die neurobiologischen Erkenntnisse führen im Wesentlichen zu diesen Schlussfolgerungen, die auch als **TIPPS für Eltern** wertvoll sind:

- Auseinandersetzung mit neuen Inhalten vor Wiederholung von Bekanntem;
- bereits beim Aneignen neuen Wissens sind anspruchsvolle Aufgaben zu erfüllen;
- kleinere Abfragen/Zusammenfassungen zwischendurch verstärken den Lernprozess;
- in ersten Phase des Wissenserwerbs von neuen Sachverhalten sollte jegliche Form der Ablenkung/Störung vermieden werden;
- es ist unabdingbar notwendig zu üben und zwar möglichst an vielen verschiedenen Beispielen; das Gehirn lernt durch Wiederholung;
- das Lernen muss von Interesse und der Suche nach Sinn geleitet sein;
- Neugierde muss geweckt sein;
- die Motivationssysteme müssen aktiviert werden, am besten durch Lust und Freude an einem Thema, das dem Gehirn signalisiert, eine weitere Beschäftigung damit lohnt sich;
- aktive Auseinandersetzungen und Erfahrungen mit allen Sinnen und allen intellektuellen Fähigkeiten erleichtern den Prozess ebenso wie
- die vielfältige Vernetzung - sozusagen eine Wissensnetzbildung!
- Bücher lesen und Gespräche führen verändert das Gehirn;
- Lernen benötigt eine unterstützende mitmenschliche Atmosphäre;
- Vorwürfe od. „Bestrafungen“ (auch Liebesentzug) und ständige Misserfolge sind Gift für das Lernen;
- es gilt jedoch auch Lob dosiert einzusetzen, um Frust für Geschwister zu vermeiden.
- die Lernatmosphäre sollte positiv und stressfrei sein.

Deshalb sollte auch in der Schule ein Unterricht organisiert werden, der selbsttätiges Lernen ermöglicht, um auch diese Schülerinnen und Schüler zu erreichen und zu motivieren, ohne dass sie ständig für die Schule mit Medikamenten ruhig gestellt werden müssen.

Lernklima fördert den Lernprozess

Ferner haben sowohl die Lerninhalte als auch die Arbeits- und Umgangsformen der Lehrkräfte große unterschwellige Wirkungen. Nachhaltiges Lernen entsteht nur durch die aufmerksame Beschäftigung mit lebensnahen Inhalten. Aber auch das Ambiente und ein entspanntes Lernklima fördern den Lernprozess.

Stumpfsinn – ein Feind des Lernens

Das Gehirn möchte immer wieder aufs Neue angeregt werden. Variierte Aufgaben und

immer neue Herangehensweisen, also die Beleuchtung eines neuen Stoffs aus vielerlei Perspektiven tragen dazu bei, dass immer neue Anlässe zur Auseinandersetzung mit einem Thema geschaffen werden. Je vielfältiger und reicher dies erfolgt, desto besser ist es für das Gehirn und damit für den Lernprozess. Stumpfsinn ist der Hauptfeind des Lernens.

Letztlich gibt es keine Rezepte für eine gute Pädagogik: für jedes einzelne Kind muss hinterfragt werden, von welchen Erfahrungen es für seine Entwicklung am meisten profitiert.

Weiterführende Literatur:

Elke Münch: Schule auf neuen Wegen. Schul(struktur)wandel in Deutschland. Köln. 1. Auflage 2010. Carl Link Verlag. Wolters Kluwer Deutschland GmbH.

*Dr. Elke Münch
Referentin am Pädagogischen Landesinstitut
Rheinland-Pfalz
Standort Bad Kreuznach*

Elternfortbildung 2012

Block 2

Kommunikation und Gesprächsführung

Gelingende Kommunikation im System Schule ist eine Kunst. Oft tauchen in der Elternmitwirkung Probleme auf, die Eltern so nicht erwarten. Ein Grundsatz, den sie beherrschen sollten lautet: „Sei auf alles gefasst!“ (Zitat von Dr. Reinhold Miller). Das Seminar bietet theoretische Grundlagen und hilfreiche, praktische Tipps für die Kommunikation mit LehrerInnen und Schulleitungen sowie Mitaltern und anderen Beteiligten. Kompetente Gesprächsführung ist zwar eine Kunst aber kein Hexenwerk und erlern- bzw. trainierbar. Hier erhalten die TeilnehmerInnen Unterstützung nicht nur durch Informationen, sondern auch durch den Austausch mit anderen TeilnehmerInnen und den ReferentInnen, der ihnen bisher vielleicht gefehlt hat.

12. Mai 2012	Saarburg	PL-Nr: 213 2001 04
12. Mai 2012	Boppard	PL-Nr: 213 2001 05
12. Mai 2012	Speyer	PL-Nr: 213 2001 06

Leitung der Veranstaltungen

Ein Expertenteam führt durch die Veranstaltungen. Jeweils eine Schulpsychologin oder ein Schulpsychologe, eine Vertreterin oder ein Vertreter der ADD (Schulaufsicht), eine Schulleiterin oder ein Schulleiter sowie eine erfahrene Elternvertreterin oder ein Elternvertreter bringen die unterschiedlichen Sichtweisen der schulischen Professionen ein und stehen den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung.

Ablauf der Elternfortbildung

Die Fortbildungsveranstaltungen dauern von 09:30 Uhr bis 16:00 Uhr. Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages

- des MBWWK: <http://eltern.bildung-rp.de>
- des LEB: <http://leb.bildung-rp.de> und
- des PL: <http://bildung-rp.de/pl/fort-und-weiterbildung.html>

Das Programm sowie ein Einladungsschreiben geht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwa 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn zu.

Bitte beachten Sie, dass weder Fahrt- noch Verpflegungskosten übernommen werden. Die Fortbildungen selbst sind kostenfrei.

Mögliche Anmeldeverfahren:

Per Fax: 06232-659-120

- Per Post: Pädagogisches Landesinstitut Speyer, Postfach 1680, 67326 Speyer
- Per Telefon: 06581-9167-10; (PL Saarburg, Andrea Pogrzeba)
- Per Email: andrea.pogrzeba@pl.rlp.de

- Sie haben die regionalen Elternfortbildungen zu den Themen „Rechte und Pflichten von Eltern und Elternvertretungen“ oder „Kommunikation und Gesprächsführung“ verpasst und wollen nicht auf den nächsten Durchgang warten? Wenn genügend interessierte Eltern und Lehrkräfte gewonnen werden, z. B. durch einen Zusammenschluss von mehreren benachbarten Schulen, kann ein Fortbildungsblock auch lokal durchgeführt werden.
- Darüber hinaus können ergänzende oder vertiefende Fortbildungen durch das Elternmoderatorennetzwerk an Einzelschulen angefragt werden.

Vorankündigung

Elternfachtag 2012

**Individuelle Lernbegleitung:
Jedes Kind lernt anders**

**am Samstag, den 22. September 2012
in Trier**



mit Wolfgang Endres:

„Lernen braucht Erlebnis und Erfahrung, aber auch Übung und Systematik. Lernen gelingt in dem Maße, wie sich beide ergänzen. Lernen ist ein individueller Prozess, der sich aber in einem sozialen Kontext vollzieht. Lernen ist angewiesen auf kooperatives Handeln, auf Erforschen und Erproben. Neugierverhalten, Lernfreude und Ernsthaftigkeit bilden den Kern von Bildung. Die wichtigste Aufgabe der Schule ist es, Lernen so anzulegen, dass daraus Bildung werden kann.“